Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr., für ganz Preußen
1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf.

Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 56. Donnerstag den 7. März. 1850.

Inhalt.

Posen (Zur socialen Frage).
Deutschland. Berlin (d. Schweizer Frage u. d. Prinz v. Preußen; Elbinger Adresse weg. d. Dän Kriegs; Vollziehung d. 4-Königs-Bündn.; Stellung Hannovers; Gedächtnißfeier für Schadow; Kaperbriefe geg. Dänem. nicht bewilligt; Kirchmann; Hassenpflug); Danzig (Eisg.; Elb. Adresse); Stargard (Preßproc.); Breslau (Versand. d. Oder); Köln (Schiffbruch); Cöslin (Verurtheil. Kleist-Retzow's); Dresden (Interpell. üb. d. Rücktritt Sachsen's vom 3-Königs-Bündniß); Meiningen (Französischer Gesandter üb. d. Bundesstaat); Sigmaringen (d. Uebernahme d. Fürstenth.); Karlsruhe (Verzöger. d. Reichst.-Wahlen); Wiesbaden; Kassel (Hassenpflug nach Berlin).
Oesterreich. Wien (Einmarsch d. Oesterr. in Würtemberg); Pesth (Kriegsrechtl. Verurth.).
Frankreich. Paris (Depesch. betr. Neufchatel; Beobacht.-Corps an d. Ost-Grenze; Nat.-Vers.; Rücktritt Hautpoul's).
Dänemark. Kopenhagen (England geg. d. Erneuer. d. Blokade).
Griechenland (Fortdauer d. Blokade).
Locales. Posen; Aus d. Fraustädter Kr.; Gnesen; Inowraclaw.
Musterung poln. Zeitungen.
Ueber Auswanderung.
Anzeigen.

Berlin, den 6. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Kaiserlich Russischen Rittmeistern a. D. Grafen von Raczynski und Baron van Schoeppingk, resp. den Rothen Adler-Orden dritter Klasse und den St. Johanniter-Orden zu verleihen.

Deutschland.

Zur socialen Frage.

III.

(Forts. aus No. 46.)

Bei Entwickelung der Gründe der Entstehung des Proletariats scheint es uns hier am rechten Ort zu sein, die Ansicht eines bewährten Landwirths, des Königl. Landes-Oekonomieraths Koppe zu Beesdau mitzutheilen, welche derselbe in dem Vorwort zu einer „Gekrönten Preisschrift“ über Vorschläge zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse, namentlich auf dem Lande (von Karl Ferdinand Schnell, Lehrer zu Prenzlau 1849) niedergelegt hat. Wiewohl diese Ansicht sich vorzugsweise auf die ländlichen Tagearbeiter bezieht, so ist dieselbe, mit geringen Maaßgaben, doch auch auf die Arbeiter in Städten anwendbar. Herr Koppe geht bei Entwickelung der Ursachen der Arbeiternoth auf das zerrüttete, armselige Familienleben der meisten Tagearbeiter zurück und sagt in dieser Beziehung seh beherzigend:

„Die Kinder solcher unglücklichen Familien haben im elterlichen Hause nie das Wohlgefühl empfunden, welches andere haben, die mit ordentlichen Betten, mit genügender Leibwäsche, mit Werkeltags- und Sonntagsanzügen, mit Vorräthen von Gemüse, Speck, Fleisch, Würsten ꝛc. versehen sind. Jene sind nur an die nothdürftigste Kleidung gewöhnt, die selten oder nie gewechselt werden kann. Die Lebensmittel werden von dem Einzelverkäufer die ganze Woche hindurch auf Borg entnommen, sind daher in der Regel schlecht, obgleich sehr theuer. Arbeitslosigkeit oder Krankheit des Vaters veranlaßt jedesmal eine Störung in der Abrechnung mit dem Lieferanten der Bedürfnisse und versetzt die arme Familie in Schulden, aus welchen sie nie herauskömmt. Wenn daher ein halb erwachsenes Kind aus solcher Familie in den Dienst kommt, so ist es ohne genügende Wäsche, ohne reinliche und ausreichende Bekleidung. Die Genußsucht stellt sich aber auch bei ihm ein, und will befriedigt sein. Mit Tabak, Branntwein und unnützem Tand vergeudet ein junger Bursche einen Theil seines spärlichen Lohnes. An Sparsamkeit denkt er nicht. Sie konnte ja im elterlichen Hause nie geübt werden. Es wurde nur immer das dringendste Bedürfniß befriedigt. An eine Eintheilung des Verdienstes und an die Zukunft kann nicht gedacht werden.

„Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Der junge Bursche findet ein leichtsinniges Mädchen, welches sich ihm hingiebt. Der Umgang hat Folgen. Die achtzehn oder neunzehnjährige Dirne kehrt geschwängert in das väterliche Haus zurück, wo die Mutter noch selbst mit kleinen Kindern in Noth und Sorgen lebt. — Der junge Mann dient fort, wird seiner Liebsten entfremdet, findet eine andere, mit welcher er ein neues Verhältniß anknüpft, bis es ebenso endigt.

Für diesen ist von nun an jede Hoffnung auf ein behagliches Familienleben entschwunden. Die Alimente, welche er der Mutter seines ersten Kindes zahlen muß, würden, hätte er sie 6—8 Jahre lang gesammelt, ihn aus den Banden des Proletariats erlöset haben. Er hätte damit die Bedürfnisse einer kleinen Wirthschaftseinrichtung herbeischaffen können und hätte die Freiheit erlangt, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen, welche, wie er, ihre Jugend in Keuschheit und Uebung in denjenigen Tugenden verlebte, welche allein die Grundlage des ehelichen und häuslichen Glückes sind. Eine Arbeiterfamilie, welche mit den nöthigen Vorräthen einen Haushalt begründet und dadurch sich die erwähnten Vortheile des Garten- und Gemüsebaues, wie der Viehzucht verschaffen kann, bedarf viel weniger baaren Geldes, kann also bei geringerem Lohne für den einzelnen Tag bestehen, und lebt dennoch besser, als die Proletarierfamilie, welche ihre Bedürfnisse zu jeder Mahlzeit von dem Einzelverkäufer entnimmt.“

Dann spricht Herr Koppe von den Mitteln zur Abhülfe der Noth unter den Arbeitern, worauf wir später zurückkommen werden; für jetzt wollen wir nur anführen, daß auch er unserer Ansicht ist, nach welcher ein absolutes Recht auf Arbeit von den Arbeitern nicht beansprucht werden kann; er äußert sich in dieser Hinsicht folgendermaaßen:

„Es sei mir nun noch erlaubt, mich in einigen Worten über die Verpflichtung der Arbeitgeber, beziehungweise der Orts-, Kreis- und Bezirksvorsteher, dafür zu sorgen, daß alle Arbeit Suchenden solche zu jeder Zeit finden können, zu äußern. — Wenn man darunter die moralische Verpflichtung versteht, die jedem Menschen im weiteren Sinne obliegt, seinem Nächsten zu dienen mit den Gaben, die er von Gott empfangen hat, um in der Sprache der heiligen Schrift zu reden, so bin ich ganz damit einverstanden. Im gleichen Sinne liegt dann den Arbeitern auch die Pflicht ob, das Eigenthum der Besitzenden in Nothfällen zu schützen und ihnen beizustehen, um es vor Verderbniß und Zerstörung zu bewahren. Dagegen muß ich jede Zwangspflicht der Behörden, wie der Einzelnen, Arbeit nachzuweisen oder zu schaffen, als unstatthaft zurückweisen. Ein wunderbarer Widerspruch, der in der neuesten Zeit zu Tage gekommen ist! Indem man für einen Theil der Menschen die größte Freiheit verlangt, will man sie dem andern nicht gestatten. Der Arbeiter soll über sein Besitzthum, seine schaffenden Kräfte nur allein gebieten können, während man den Besitzer des Resultats der Arbeit, des Kapitals, zwingen will, sein Besitzthum unfreiwillig herzugeben.

Gern kann zugegeben werden, daß der Arbeiter insofern im Nachtheile ist, als er nicht, wie der Kapitalbesitzer, es abwarten kann, sondern durch die Bedürfnisse gezwungen ist, seine Kräfte anzubieten, wenn er nicht nothleiden will. Aber die zwingenden Maaßregeln gegen die Kapitalbesitzer, einen Theil ihres Eigenthum wider den Willen und ohne verhältnißmäßige Erstattung herzugeben, bleiben für den eigentlichen Zweck wirkungslos und sind verleitend für die Arbeiter. Niemand wird und kann sein Kapital zu Arbeiten hergeben, bei denen es vergeudet wird. Wenn eine Arbeit nicht wenigstens den Vortheil gewährt, daß der Aufwand dafür erstattet wird, so verschwindet das darauf verwendete Kapital und geht für immer verloren. Dieser Fall liegt z. B. bei den im vorigen Jahre in den Rehbergen bei Berlin verrichteten Arbeiten vor. Die Berliner Kommune ist um so viel mehr mit Schulden belastet, als diese Arbeiten gekostet haben, ohne daß sich eine verhältnißmäßige Verzinsung des Kapital-Aufwandes nachweisen läßt.

Zweitens aber wird ein unnatürliches Verhältniß zwischen den Arbeitern und ihren Beschäftigern herbeigeführt, wenn jenen die Meinung beigebracht wird, sie könnten Arbeit fordern. Es wird dadurch dem Arbeitgeber das einzige Mittel entzogen, den Fleiß der Arbeiter anzuregen und die Arbeitsleistungen so weit zu steigern, daß sie wenigstens dem dafür gemachten Aufwand entsprechen. Wenn die Arbeiter wegen Faulheit nicht entlassen werden können, so werden sie nothwendig demoralisirt, besonders dann, wenn sie zu großen Arbeiten verwendet werden, deshalb in großer Anzahl versammelt sind und dadurch verleitet werden, sich auf ihr physisches Uebergewicht zu verlassen.

Es ist also nicht Eigennutz, nicht Mangel an Menschenliebe, wenn man den Grundsatz aufstellt, daß der Arbeiter so gut wie jeder andere seine Waare, seine Arbeitskraft und seine Geschicklichkeit ausbieten und sich bemühen müsse, Jemand zu finden, der sie benutzen will. Wenn Recht und Gerechtigkeit geübt, also das Eigenthum geachtet wird, so finden geschickte und willige Arbeiter bei ernstlichem Bemühen lohnende Beschäftigung, obgleich nicht zu läugnen ist, daß sie solche bei gewissen Zuständen oft in größerer Ferne suchen müssen. Solche Zustände werden herbeigeführt, wenn man gewaltsam in den natürlichen Lauf des Gewerbslebens eingreifen und, wie im Jahre 1848 geschehen, die freie Verfügung über wohlerworbenes Eigenthum unterdrücken will. Man kann angesammelte Vorräthe (Kapitalien) sehr leicht zerstören, aber keine neuen anders als durch Ordnung, Fleiß, Nachdenken und Sparsamkeit schaffen.“

Zum Schluß sagt Herr Koppe in Anerkennung der Preisschrift, deren wesentlichen Inhalt wir an geeigneter Stelle mittheilen werden:

„Uebrigens stimme ich allen in dieser Schrift vorgetragenen Ansichten, den kirchlichen und religiösen Einfluß als Mittel zur Abwehr der Noth betreffend, vollkommen bei. Wenn Reiche und Arme, Hohe und Niedrige von wahrer Gottesfurcht durchdrungen sind, so werden sie in christlicher Demuth neben einander wandeln und eingedenk bleiben, daß das Leben auf Erden nur dann dauernd erfreuen kann, wenn es in wechselseitiger Liebe und Aufopferung hingebracht wird und daß kein angesammelter Reichthum beim Tode einen so hohen Werth hat, als der Nachruf: „sie haben einen guten Mann begraben.“

Berlin, den 4. März. Die Allgem. Ztg. enthält folgende wichtige Nachricht: Die in München erfolgte Unterzeichnung eines deutschen Verfassungsvertrags zwischen Baiern, Würtemberg und Sachsen, unter Oesterreichs Auspicien, bestätigt sich vollkommen. Nur fand die Unterzeichnung am 27., nicht am 26. Febr. statt. In welche Stellung der vierte Staat, dessen Beitritt man hatte erwarten dürfen, zu der Sache sich setzte, und welche Verfassungsbedingungen Oesterreich macht, ergiebt sich aus folgendem Schreiben, das aus unterrichteter Quelle kommt: „Hannover, 27. Febr. Die Nachrichten der Weserzeitung über unsere Ministerkrisis hier sind falsch. Ueberhaupt ist an den Gerüchten darüber nur das wahr, daß sich zwischen Oesterreich und Hannover wegen der deutschen Verfassungs-Vorschläge Meinungsverschiedenheit entschieden herausgestellt hat, während Oesterreich, Baiern, Sachsen und Würtemberg unter einander abgeschlossen haben, oder doch sicher abschließen werden. Sie werden sich aber wundern, zu erfahren, daß Hannover, d. h. Stüve, seinen Beitritt zu den österreichisch-baierischen Vorschlägen vorläufig abgelehnt hat, weil diese zu wenig conservative Garantien böten, namentlich weil Oesterreich nichts von dem Staatenhause oder einer doppelten Vertretung der Staatenregierungen innerhalb der Executive und der Gesetzgebung wissen will. Unsere Radikalen werden große Augen machen, wenn sie erfahren, daß durch Oesterreich das Einkammersystem für die parlamentarische Vertretung Deutschlands bevorwortet ist, und Oesterreich in keinem Punkte den deutschen Grundrechten in diesen Verhandlungen entgegengetreten ist. (Const. Zt.)

Die erste Vorstellung des Propheten wird im April statthaben, indem die darin mitwirkende Madame Viardot-Garcia erst den 5. April eintrifft. (Nat. Ztg.)

— Des am 27. Januar d. J. im 86sten Lebensjahre heimgegangenen, hochverehrten Altmeisters deutscher bildender Kunst, Dr. Johann Gottfried Schadow ehrenwerthes Andenken wurde einen Monat, nach seinem Ableben, Mittwoch den 27. Februar, auf höchst sinnige und würdige Weise von einer dazu eingeladenen, überaus zahlreichen und glänzenden Versammlung theilnehmender Zuhörer, in Vereinigung der k. Akademie der Künste mit der Sing-Akademie gefeiert. Auf der, mit der Marmor-Büste des Gefeierten (die mit einem Lorbeerkranze geschmückt war) verzierten amphitheatralischen Erhöhung wurde, von dem zahlreichen Chor der Sing-Akademie und ausgezeichneten Solostimmen a Capella zuerst ein wahrhaft frommer Choral von C. Fasch: „Zu Gott, o Seele schwing dich auf,“ dann eine Motette von Zelter: „Tenebrae“ und die Motette: „Selig sind die Todten“ für zwei Chöre von C. F. Rungenhagen, auf erhebende Weise ausgeführt. Hierauf folgte ein Vortrag des Geh. R.-R. Professor Tölken, welcher die Kunstbildung und interessante Skizzen aus Schadows thätigem Künstlerleben mittheilte. Auch seiner innigen Theilnahme für die Sing-Akademie geschah Erwähnung. Der Rede folgte das unsterbliche Mozartsche Requiem mit Orchester-Begleitung, vom Capellmeister Henning geleitet. Der imposante Chor, wie die klangvollen Solostimmen, von denen wir nur zwei ausgezeichnete Sänger, wie die Herren Mantius und Krause, bezeichnen, erhob und schloß die Feier auf nachhaltige Weise. Bei Schadow finden die Worte Anwendung: Er ruhet von seiner Arbeit, und seine Werke folgen Ihm nach!

Berlin, den 4. März. Die Besorgnisse, die man hier einen Augenblick wegen des Friedens mit der Schweiz hegen zu müssen glaubte, zerstreuen sich wieder. Die Schweizer Angelegenheit war bisher noch gar nicht so reif, wie sie von vielen Seiten geschildert wurde. Einerseits hoffte die Preußische Regierung noch immer auf eine Verständigung, die sich mit ihrem Ansehen und ihrer Würde vertrüge, andererseits aber herrschten auch in dieser Beziehung zwischen dem diesseitigen und dem Wiener Kabinette immer sehr wesentliche Meinungs-Verschiedenheiten. Neuerdings aber soll diese Meinungs-Verschiedenheit noch bedeutend gewachsen sein. Unsere Regierung soll sich überzeugt haben, wie sie auch hier wieder im Begriffe stand, der Dupe der östlichen Kabinette zu werden. Rußlands und Oesterreichs Diplomatie haben keine dringendere Angelegenheit, als einerseits in Schleswig-Holstein für Preußen den Frieden zu vereiteln, und andererseits gegen die Schweiz uns zu herausfordernden Schritten zu verleiten, welche uns mit den westlichen Mächten und mit der öffentlichen Meinung zugleich heillos veruneinigen müßten. Man merkt die Absicht, und man wird sich vorsehen! Einmal schon haben von Schleinitz und v. Radowitz die Finger sich verbrannt in der Mecklenburgischen Frage; für das zweite Mal werden sie sich hüten. Hr. v. Persigny hat wesentliche Verdienste um die glücklich erfolgte Staar-Operation. Frankreichs Verhalten, seine Entschlossenheit sowohl, wie seine durchaus conservativen Beweggründe haben hier denen, welche nur sehen wollen, den Blick geöffnet. Palmerston, der bitterste Widersacher der heiligen Allianz, die gegenwärtig nur wie ein anderer Name ist für die Unterwerfung unter Russische Hegomonie, steht, wie es heißt, hinter Frankreich und versichert, zu denselben äußersten Schritten entschlossen zu sein, wie sie Canning vor einigen und zwanzig Jahren ankündigte. Natürlich die v. Gerlach'sche Partei, Hr. v. Pourtales et hoc genus omne bemüht sich, die romantische Ehre wegen Neuenburgs aufzuregen, und selbst Frauenbriefe schwärmerischer Royalistinnen aus jenen uns entlegenen, unserm Interesse ganz gleichgültigen Jurathälern werden zu Hilfe gerufen, um — Preußens Politik in das Lager der Contre-Revolution hinein zu bugsiren. So viel ist jedem nicht ganz mit Blindheit Geschlagenen klar: in dieser Schweizer-Frage läuft jetzt, nach dem so willigen wie gemessenen Entgegenkommen der Schweizerischen Bundes-Behörden, Alles darauf hinaus: Rückkehr zur heiligen Allianz oder nicht? Daß die Partei der Kreuzzeitung ihre Politik an hoher Stelle geltend macht, wollen wir ihr nicht verdenken; wenn sie aber Se. königliche Hoheit den Prinzen von Preußen gleichsam als Schutzpatron dieser Politik hinstellt, so ist dies ein eben nicht loyales Monöver. Der Prinz ist allerdings einem Konflikte mit Oesterreich nicht hold, aber es liegt nichts weniger in dem Charakter des Prinzen, als ein Nachgeben in einer Politik, für die Preußen mit, einem Ansehen eingetreten ist. Einen entschiedenen Willen hat keine Partei dem Prinzen abgesprochen, und dieser offenbart sich auch hier. Die Kreuzzeitungs-Partei hat gewiß keinen Grund, auf ihn zu zählen. — Ueber die Dänischen Friedens-Unterhandlungen haben sich die städtischen Behörden von Elbing in einer kräftigen, vom Magistrate vorgeschlagenen und von den Stadtverordneten einstimmig angenommenen Adresse an das Ministerium ausgesprochen. Es heißt in derselben: „Entweder ist die Preußische Kriegsmacht der Dänischen nicht gewachsen — dann erscheint es eine Unmöglichkeit, noch ferner den Krieg mit dem stärkeren Gegner fortsetzen. Oder die Preußische Kriegsmacht ist der Dänischen gewachsen — dann darf die Nation mit Recht erwarten, daß der Krieg mit solcher Energie geführt werde, daß die Dänen zum Frieden gezwungen werden. So aber, wie es jetzt steht, zögert sich die Sache von einem Jahre zum andern hin. Es wird das Blut unserer Mitbürger im Heere nutzlos vergossen, und die Ostsee-Provinzen werden in ihren Handels-Verhältnissen vollständig ruinirt.... Wir stehen dem eigentlichen Kriegsschauplatze und den diplomatischen Verhandlungen fern. Wir wissen nicht, was an den finsteren Gerüchten über diesen Dänischen Krieg, welche das Land durchschleichen, Wahres sein mag oder nicht. Aber Eines wissen wir, daß, wenn Jahr für Jahr die Häfen blokirt und die Geschäfte mit dem Auslande völlig unsicher werden, der Handel und mit ihm der Wohlstand des Landes zu Grunde gehen muß, und daß hier nur entschiedene Maaßregeln helfen können. An das Königliche hohe Staats-Ministerium richten wir daher im Interesse des Handels unserer Stadt die eben so dringende als ehrerbietige Bitte: hochgeneigtest solche Maaßregeln zu ergreifen, die diesem schwankenden und unerträglichen Zustande ein Ende machen.“ Das ist die schlichte Sprache der Wahrheit, die überall einschlägt, wo nicht diplomatische Ueberweisheit ihr den Weg versperrt.

Allerdings ist dem „Seekrebse“ schwer beizukommen: aber — weshalb bauen wir nicht eifriger an einer, wenigstens die Küsten und die Schifffahrt schützenden Flotte? Würden sich die Mittel nicht finden, wenn der ernste Wille da wäre? Und dann abgesehen von dieser Entschuldigung durch den Mangel einer Flotte, die keine ist, weil zu ihrer Abhülfe so gut wie nichts gethan wird, — ist denn im Uebrigen der Krieg je so geführt worden, daß er nicht wie Spiegelfechterei aussah? Also endlich — Frieden oder ehrlichen Krieg und nicht mehr diese geheime Schonung des Feindes auf Kosten des eigenen Landes und seines Handels! Wir sind konstitutionell geworden, und Europa muß es sehen, daß die Politik eines großen Volkes ein anderes Ansehen hat, als die Politik eines schwachen Hofes, der das Gegentheil thun möchte von dem, was er zu thun sich dennoch durch die Macht der Dinge genöthigt sieht. Wir müssen endlich heraus aus dieser Schwäche der Unwahrheit und des Scheinwesens!

— Während das Ministerium durch seine Vertrauten in der Presse das fabelhafte Gerücht aussprengen läßt, das Dänische Kabinet habe zur Entschuldigung einer an und für sich unverfänglichen Phrase in der Thronrede sich genöthigt gesehen, den Monarchen für mondsüchtig auszugeben, gelangte fast gleichzeitig eine Dänische Note zur Kenntniß des Publikums, welche Hrn. v. Schleinitz eine derbe und, wie man leider zugeben muß, nicht unverdiente Zurechtweisung ertheilt. Man ist gespannt, zu erfahren, ob dem Minister des Auswärtigen in dieser querelle allemande etwas Anderes übrig bleiben wird, als in der Mecklenburgischen Angelegenheit, etwas Anderes, als ein stiller, betrübter Rückzug. (Köln. Ztg.)

Berlin, den 5. März. Die feierliche Ueberreichung der prachtvoll verzierten Ehrenbürgerbriefe an den Ministerpräsidenten Hrn. Grafen v. Brandenburg und den Minister des Innern, Hrn. v. Manteuffel, hat am 2. d. Mts. statt gefunden. — Die „Deutsche Reform“ sagt: „Wir haben unsern Lesern neulich von Kopenhagen aus den Erlaß gebracht, welchen der dänische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Freiherrn v. Pechlin gerichtet hat, um den Passus in der dänischen Thronrede zu rechtfertigen, über welchen unsere Regierung ihr gerechtes Befremden ausgedrückt hat. Wir glauben, aus zuverlässiger Quelle versichern zu können, daß die Königl. Regierung keine weitere Erwiderung beabsichtigt, da es ihrer Stellung wenig angemessen wäre, sich über eine Angelegenheit in Polemik einzulassen, in welcher die Thatsachen so laut und deutlich für ihr Recht sprechen, oder Behauptungen zu widerlegen, deren Würdigung Niemandem zweifelhaft sein kann.“ — Anerbietungen, welche der preußischen Regierung gemacht worden sind, in Betreff von Preußen auszustellender Kaperbriefe gegen Dänemark, sind von dem Gouvernement zurückgewiesen worden. Namentlich soll sich Hr. v. Manteuffel gegen derartige Maßregeln in einem Ministerrathe ausgesprochen haben. — Die Angelegenheit des Hrn. v. Kirchmann und der mit ihm suspendirten Räthe in Ratibor dürfte sich für dieselben nicht günstig gestalten, und noch einen Beamtenwechsel bei dem Kreisgericht in Oppeln zur Folge haben. Auf die von Hrn. v. Kirchmann veröffentlichte Rechtfertigungsschrift wird von Juristen wenig Gewicht gelegt, da es sich hier nicht um Rechtsansichten über politische Principien, sondern hauptsächlich um das organische Bestehen des Gerichtswesens, demzufolge die unteren Instanzen sich den Verfügungen der höheren unterzuordnen haben, handelt. — Hrn. Hassenpflug ist, wie wir hören, bei der Uebernahme seines Portefeuille, von dem Kurfürsten von Hessen eine jährliche Pension von 3000 Thlrn. zugesichert worden, wenn es ihm unmöglich werden sollte, seinem Ministerium ferner vorzustehen. — Die Feldübungen der in diesem Winter hier einexercirten Truppen haben mit dem Eintritt der milden Witterung begonnen. — Die Straffection, welche man in Baden bildet, soll nach dem Muster ähnlicher preußischer Institute eingerichtet werden. Das Kriegsministerium hat deshalb gestattet, daß der badische Hauptmann Zimmermann, welchem das Commando der zu bildenden Straf-Compagnie übertragen ist, sich nach Ehrenbreitenstein begebe, um die dortigen Einrichtungen kennen zu lernen. Die Ankunft der badischen Reiter-Regimenter in den für sie bestimmten Garnisonsorten wird noch im Laufe dieses Monats stattfinden. Die vollständige Remontirung der Schwadronen bis auf die normalmäßige Stärke von hundert Pferden wird erst in den Garnisonen erfolgen. (Berl. Nachr.)

Danzig, den 27. Febr. Gestern fand hier der so sehr gefürchtete, aber dennoch glücklich abgelaufene Eisgang statt. Die Besorgniß war in diesem Jahre groß wegen der Stärke des Eises, welches durch Luft und Sonnenschein durchaus nicht angegriffen war, und namentlich hier, in der Nähe der Mündung, noch seine volle Stärke hatte. Sodann fürchtete man auch einen hohen Wasserstand. Doch das Wasser wuchs langsam, bis es endlich die Höhe hatte, daß es die, von den Ufern abgelösete, Eisdecke in Gang setzte, und ohne sich zu versetzen, die hohe See gewann. Leider verunglückten bei dem Aufgehen der Eisdecke ein Paar Personen, welche sich eben auf derselben befanden, und nun mit dem Eise auf und davon in das offene Meer trieben, ohne daß ihnen Hülfe geleistet werden konnte. — Ein gewisses Aufsehn erregt hier die Adresse der Elbinger Stadverordneten an das Staatsministerium (einstimmig beschlossen in der Sitzung vom 21sten d. Mts.), eine Interpellation an das Ministerium wegen des Dänischen Krieges; aber in einer Sprache, wie solche nur in wenigen Adressen zu finden sein dürfte. (Berl. N.)

Stargard i. P., den 26. Februar. In der heutigen Schwurgerichtssitzung kam der Prozeß gegen den ehemaligen Abgeordneten zur aufgelösten National-Versammlung, Buchdruckereibesitzer Siebert aus Soldin, zur Verhandlung. Der Angeklagte sollte sich durch Aufnahme zweier Artikel aus der demokratischen Korrespondenz in dem von ihm im Mai v. J. herausgegebenen Pyritzer Kreiswochenblatte der „öffentlichen Aufforderung zum Hochverrath“ schuldig gemacht haben. Obgleich der Angeklagte den Verfasser genannt, so hielt die Staatsanwaltschaft dennoch die Anklage gegen den rc. Siebert aufrecht. Den Geschwornen wurden drei Fragen gestellt: 1) Ist der Angeklagte schuldig, öffentlich zum Hochverrath aufgefordert oder angereizt zu haben? 2) Ist der rc. schuldig, die Angehörigen des Staats zum Hasse und zur Verachtung öffentlich gegen einander angereizt und dadurch den öffentlichen Frieden zu stören versucht zu haben? 3) Ist der rc. schuldig, versucht zu haben, eine Klasse des Volkes zusammenzubringen, um von der Obrigkeit mit vereinigter Gewalt etwas zu erzwingen? Die Geschwornen verneinten die erste und dritte Frage und sprachen in Betreff der zweiten das „Schuldig“ aus. Der Staatsanwalt stellte hierauf den Antrag, den Angeklagten von Strafe und Kosten völlig freizusprechen, und motivirte seinen Antrag mit denselben Gründen, welche der Angeklagte zu seiner Vertheidigung angeführt hatte. Das Gericht willfahrte dem Antrage der Staatsanwaltschaft.

Breslau, den 4. März. (Bresl. Z.) Eingegangenen Nachrichten zufolge hat bei Ohlau, veranlaßt durch das letzte Hochwasser, eine so große Versandung stattgefunden, daß über hundert Schiffe durch den niedrigen Wasserstand verhindert sind, hier anzukommen. Mehrere Besitzer solcher Fahrzeuge haben sich am vorgestrigen Tage zum Oberpräsidenten verfügt, um schleunige Abhülfe zu erbitten.

Köln, den 2. März. (Köln. Z.) Gestern Nachmittags hat, hier eingegangenen Nachrichten zufolge, in der Bank, oberhalb St. Goar, ein bedeutender Schiffbruch stattgefunden. Das Kölner Schleppschiff „Einheit“ fuhr mit vier Schiffen zu Berg. Der Weg, den die Schleppzüge bei höheren Wasserständen gewöhnlich nehmen, der sogenannte Fabian, hatte sich in Folge der Ueberschwemmung so stark mit Sande zugelegt, daß die Fahrt durch die „Bank“ gehen mußte, in welcher die Strömung wegen der Versandung des Nebenweges außergewöhnlich stark war. Eine Folge dieser Heftigkeit der Strömung war, daß die Kraft des Schleppschiffes zur Ueberwindung derselben nicht hinreichte und der Zug in's Stocken kam. Das letzte Schiff desselben, „Kaiser Heinrich“, geführt von Pet. Schneider von Bamberg, befand sich aber im stillen Wasser neben der starken Strömung und lief, während die übrigen Schiffe zurückgingen, noch vorwärts. Es rannte dabei mit großer Kraft gegen das vorauffahrende des Schiffers C. Nees von Aschaffenburg. Die Frau des Schiffers Nees sprang dem Vernehmen nach mit ihren Kindern auf das Schiff des Schneider, weil sie glaubte, daß ihr Schiff, welches in der Seite angestoßen wurde, untergehen müsse. Allein der Anstoß hatte zuerst ein auf der Seite hangendes Stück Holz und dann ein starkes Gebinde getroffen; so daß das Fahrzeug von Nees nur eine geringe, jenes des Schneider aber in der Brust eine sehr starke Beschädigung erhielt. Beide Schiffe wurden vom Schleppzuge gelöst, jenes des Nees an der Grindelbach gelandet, das des Schneider trieb aber unglücklicherweise vor die sogenannten Wacken, wurde dort ganz umgeworfen und der gesammte Inhalt des Schiffes ausgeschüttet. Das Wrack liegt auf dem „Hunde“, einer Stelle unterhalb St. Goar. Die Frau des Schiffers Nees war glücklicherweise noch rechtzeitig auf ihr Schiff zurückgesprungen; ein Menschenleben ist nicht verloren gegangen. Die Ladung bestand aus 3321 Centnern, meist Zucker, nach dem Obermain bestimmt. Der Verlust ist seit längerer Zeit der beträchtlichste, den die Rhein-Schifffahrt erlitten hat.

Cöslin den 28. Februar. Das Belgarder Kreisgericht hat bekanntlich Hrn. v. Kleist-Reetzow wegen Beleidigung des Gutsbesitzers Braun durch die Presse („treuer Pommer“) zur Gefängnißhaft verurtheilt. Herr v. K. hat darauf an das hiesige Appellationsgericht appellirt. In nächster Zeit wird nun dieser Prozeß in zweiter Instanz hier zur öffentlichen Verhandlung kommen. Noch ist der Termin nicht angesetzt. (Berl. Nachr.)

Dresden, den 2. März. (Bresl. Ztg.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer stellt Abg. Klinger folgende, sehr entschieden gehaltene Anfrage: „Er freue sich, gerade den Minister des Auswärtigen anwesend zu sehen, da er hoffe, von ihm sofort Auskunft darüber zu erhalten, ob die Nachricht vom Rücktritt Sachsens vom Drei-Königs-Bündniß gegründet sei. Er könne kaum glauben — fuhr er fort — daß man in einem Augenblicke, wo die Kammern eben im Begriff seien, ihre Entscheidung zu geben, den status quo in so auffallender Weise verändernsolle. Sachsen bestehe nicht blos aus Regierung und Ministern, sondern auch noch aus etwas Anderm, und wer der Volksvertretung ins Gesicht schlage, der schlage auch zugleich dem Volke ins Gesicht. Er hoffe daher, daß die Antwort verneinend ausfallen werde, wenn er jetzt an die Staatsregierung die Anfrage richte:

Ist es wahr, daß die Sächsische Regierung, für sich allein oder gemeinschaftlich mit der Hannoverschen, in einer dem Preußischen Kabinet überreichten Note förmlich ihren sofortigen Rücktritt vom (Dreikönigs-) Bündniß vom 26. Mai angezeigt hat?

Das umlaufende Gerücht — entgegnete Minister v. Beust — beruhe nur auf den Nachrichten eines hiesigen Abendblattes, nicht aber in Wahrheit. Klinger zog aus dieser beruhigenden Zusicherung zugleich die zuversichtliche Erwartung, daß überhaupt die Regierung während der jetzigen Verhandlungen den status quo nicht verändern werde.

Meiningen den 25. Februar. (D. Z.) Vorige Woche stattete der in Dresden und an den thüringischen Höfen beglaubigte Gesandte der französischen Republik, Hr. André, seinen Antrittsbesuch bei unserem Hofe ab; in elegantester Hofuniform und mit verschiedenen Ordens-Dekorationen glänzend, entsprach er dem Bilde eines Republikaners, welches man sich hier davon gebildet hatte, möglichst wenig. Aus sicherer Quelle vernimmt man, Here André habe hier, in Betreff der französischen Angelegenheiten, keinen sehr festen Glauben an den dauernden Bestand der Republik geäußert; in Betreff Deutschlands aber habe er sich dahin erklärt, daß von dem Bundesstaat unter preußischem Vorsitze nicht viel zu erwarten sei, Frankreich auch die Bildung desselben nicht mit günstigem Auge ansehen werde. Während es zweifelhaft sein kann, ob der Gesandte diese Ansichten direkt aus Paris mitgebracht, oder ob man sie ihm von Dresden aus auf seine Rundreise mitgegeben habe, so wird doch hoffentlich die Ansicht immer allgemeiner werden, daß französische Bedenken gegen den deutschen Bundesstaat bei Deutschen kein Grund für Aufgeben desselben sein sollten.

Sigmaringen den 27. Februar. Geheimrath v. Wekherlin, welcher die Unterhandlungen mit Preußen führte, ist nach längerer Abwesenheit von Berlin zurückgekehrt; in acht Tagen wird der Präsident v. Spiegel hier eintreffen und die beiden Fürstenthümer übernehmen; nach vollzogener Uebernahme wird die fürstliche Familie Sigmaringen verlassen und auf längere Zeit einen auswärtigen Aufenthalt nehmen. (Schw. M.)

Karlsruhe den 28. Februar. Es fehlt allmählich nicht an Leuten, welche die Erklärung der unbegreiflichen Verzögerung der erst auf den 16. März anberaumten Wahlen zum Reichstage nicht in der Langsamkeit des freilich berüchtigten badischen Geschäftsganges suchen, sondern diese Verzögerung ganz einfach für das Ergebniß einer tief eingeweihten, voraussichtigen Politik halten. Die neuesten Vorgänge an anderen Orten möchten diese Anschauung rechtfertigen. Jedenfalls wird die Lage als so ernst angesehen, daß die alt-liberale, die deutsche Partei, auf Sonntag den 10. März eine neue Zusammenkunft in Karlsruhe ausgeschrieben hat.

Wiesbaden den 28. Februar. (Fr. Journ.) Sicherem Vernehmen nach ist an sämmtliche Offiziere unserer Brigade der Befehl ergangen, sich marschfertig zu halten; gegen welchen äußeren Feind, oder ob blos zur Dislocation nach Preußen, ist unbekannt.

Kassel, den 2. März. Dem Vernehmen nach ist Hr. Hassenpflug heute Morgen mit Extrapost (mit Vermeidung der Eisenbahn) nach Berlin abgereist. Aus guter Quelle geht uns die Versicherung zu, das Preußische Ministerium habe die ihm höchst überraschend gewesene, hinter seinem Rücken eingefädelte Entfernung des Ministeriums Eberhard und den Eintritt des Herrn Hassenpflug höchlichst gemißbilligt. Herr von Manteuffel soll sich die möglichen Folgen der dem Kurhessischen Volke zugefügten Beleidigung, deren plötzliche Kunde ihn in große Bestürzung versetzte, nicht verhehlt haben. (N. Hess. Z.)

Oesterreich.

Wien, den 1. März. (Berl. Nachr.) Nach einem Leitartikel des Lloyd wäre dem Einmarsch eines Oesterreichischen Armeekorps in Würtemberg als einer wahrscheinlichen Eventualität entgegen zu sehen.

Wien, den 2. März. (Bresl. Z.) Die „Deutsche Reform,“ angeblich das Organ des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel, in der That aber nur geringe Spuren jener höheren Fähigkeit aufweisend, welche die Intentionen der Regierung eines großen Staates klar wiederzuspiegeln versteht, verlegt sich in einer ihrer neuestens hier eingetroffenen Nummern auf die klägliche Kunst des Verläumdens. Auch sie tischt nämlich das bis zur Abgeschmacktheit abgedroschene Mährchen von der Eröffnung versiegelter Briefe auf Oesterreichischem Gebiete auf.

Pesth, den 24. Februar. (Köln. Ztg.) Die heutige Zeitung bringt 11 kriegsrechtliche Urtheile. Neun der Inquisiten waren zum Tode verurtheilt. Haynau hat im Wege der Gnade die Todesstrafe aller Verurtheilten in eine 4- bis 20jährige Gefängnißstrafe verwandelt. Drei ähnliche Verurtheilungen fanden in Szereda in Siebenbürgen Statt. Sämmtliche Kriegsgerichte in Ungarn sind angewiesen, ihre Processe zu beschleunigen.

Frankreich.

Paris, den 1. März. (Köln. Ztg.) Der heute Mittag unter L. Napoleons Vorsitz versammelte Ministerrath beschäftigte sich mit Depeschen aus Berlin, wonach Preußen wenig geneigt wäre, seinen Ansprüchen auf das Fürstenthum Neufchatel zu entsagen. Der Ministerrath hat neue Maßregeln für die rasche Vollziehung der den Chefs der verschiedenen Militärdienste zugeschickten und auf das unter General Magnan's Commando gestellte Corps bezüglichen Befehle getroffen. — Trotz der auf der Tribune (s. unten) von Lahitte abgegebenen Erklärungen heißt es nach der „Estafette“ in der National-Versammlung, daß man die Bildung eines Beobachtungs-Corps an der Ostgrenze beschlossen und daß der Kriegsminister alle Maßregeln ergriffen habe, damit die Absendung der Truppen keine Verzögerung erleide. Das Armeekorps würde aus 60 Bataillonen Infanterie, 36 Escadrons Kavallerie und 10 Batterien Artillerie bestehen und Magnan den Oberbefehl desselben erhalten. Man glaubt, daß er sein Hauptquartier zu Besançon aufschlagen werde. — Heute ward in der Tuilerieen-Allee über das 29. Regiment, welches morgen das Seine-Departement verläßt, Heerschau gehalten. L. Napoleon, der von Changarnier und Perrot begleitet war, wurde beim Kommen und Wegreiten von der zahlreich versammelten Volksmenge mit kräftigen Vivats für die Republik empfangen. Eine kleine Schaar, die ihm beständig folgte, rief öfters: „Es lebe Napoleon!“ und auch einige Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ wurden laut, ihre Urheber aber sofort vom Volke zurechtgewiesen. Andererseits ward ein Arbeiter, welcher der demokratischen und socialen Republik ein Vivat brachte, von den Polizei-Agenten verhaftet und weggeführt

— Die heutige Sitzung der National-Versammlung beginnt mit Erneuerung der Abtheilungen durchs Loos. Hierauf kommt eine Kreditforderung des Ministers des Auswärtigen von 400,000 Fr. für verausgabte Courierkosten rc. im J. 1819, welche durch das Budget nicht gedeckt sind, zur Berathung. Mehrere Redner der Linken, u. A. Bertholon, Mathieu (de la Drome), Baune und Morellet versuchen, aus diesem Creditbegehren eine Vertrauensfrage zu machen, indem sie erklären, die gedachte Summe nicht eher bewilligen zu wollen, als bis der Minister des Auswärtigen genügende Aufklärungen über die politische Lage Frankreichs, den Europäischen Mächten gegenüber, gegeben habe. Der Minister des Auswärtigen bemerkt, er hätte nicht geglaubt, daß man eine Creditforderung zur Deckung von Courierkosten des J. 1819 dazu benutzen werde, so wichtige politische Fragen anzuregen, und sagt sodann: „Hr. Baune scheint sehr besorgt über den gegenwärtigen Zustand von Europa: ich gestehe, daß ich seine Besorgnisse nicht theile. In den Depeschen, die ich als Minister des Auswärtigen empfange, sehe ich nichts, was uns beunruhigen kann. Was die Schweiz betrifft, welche Hrn. Baune besonders zu beschäftigen scheint, so sehe ich nichts, was uns bezüglich dieses Punktes Besorgnisse einflößen könnte. Die Schweiz entspricht sehr herzlich dem an sie gestellten Begehren, daß sie einen immerwährenden Heerd von Verschwörern entferne, welche für die angränzenden Länder bedrohlich sind (Lärm.) Der Bundesrath hat unseren Reklamationen Recht widerfahren lassen und uns vollständig befriedigt. (Stimmen der Linken: „Sie, aber nicht das Land“.) Wir sind nicht besorgt, dies ist Alles. Wären wir besorgt gewesen, so wären wir hieher gekommen und hätten Fonds von Ihnen begehrt, um unsere Militärmacht auf den Kriegsfuß zu setzen. (Lärm). Dies hätten wir gethan, wenn wirklich Gefahr da wäre; weil diese Gefahr aber nicht vorhanden ist, verlangt die Regierung nichts von Ihnen. Der heute Ihnen abverlangte Credit gilt schon geschehenen Ausgaben; man stellt aber keine Vertrauensfrage über schon gemachte, sondern über noch zu machende Ausgaben.“ Eine weitere Frage Baune's über Rom verweis't Lahitte an den Kriegsminister, der auch antworten will, durch die Rechte aber, welche auf Befragen für den Schluß der Erörterungen sich erhebt, daran verhindert wird, worauf die Genehmigung des begehrten Credits mit 402 gegen 171 Stimmen erfolgt. — Der Minister des Innern übergibt nun mehrere Gesetzentwürfe, u. a. einen über die telegraphische Privat-Correspondenz und sodann den längst erwarteten über die Bürgermeister. Letzterer wird mit ironischen Beifallsbezeugungen von der Linken empfangen. Auf vielseitiges Verlangen liest der Minister denselben vor. Das Wesentliche ist, daß in Zukunft die Central-Gewalt die Bürgermeister aus den Gemeinderäthen ernennen soll und zwar für Gemeinden unter 300 Einwohnern der Präfekt, für Gemeinden von 3000 Einwohnern und darüber der Präsident der Republik selbst, und daß innerhalb zwei Monaten nach Erlaß des Gesetzes die gegenwärtig im Amt befindlichen Bürgermeister entweder durch die Regierung bestätigt oder durch andere ersetzt werden sollen. Hierauf wird die gestern abgebrochene Discussion über die Paris-Avignoner Eisenbahn fortgesetzt. Barthelemy Saint Hilaire spricht gegen die Concession an eine einzige große Gesellschaft (Rothschild) vor fast leeren Bänken. De Mouchy spricht sich für die Concession der ganzen Eisenbahn von Paris nach Avignon an eine einzige Gesellschaft aus. Da gestern von Rothschild als dem am meisten dabei interessirten Spekulanten gesprochen worden war, so benutzt de Mouchy die Gelegenheit zu dem anerkennenden

Ausspruch, daß Rothschild sich muthvoll benommen und dem öffentlichen Wohl, so wie der Industrie wesentliche Dienste geleistet habe. Die Sitzung wird hierauf geschlossen.

Paris, den 2. März. (Telegraphische Depeschen.) Hautpoul soll aus dem Ministerium scheiden.

— Den 3. März. General Changarnier hat den Oberbefehl über die Ostarmee abgelehnt. General Magnan wird denselben übernehmen. — Der heutige Napoléon enthält ein Manifest, die Schweizer Angelegenheit betreffend. — Die Rückkehr des Papstes nach Rom ist noch unbestimmt. (Berl. N.)

Dänemark.

Kopenhagen, den 24. Februar. (Köln. Zeit.) Daß England keine Erneuerung der Blokade dulden werde, bringt die Berling'sche Ztg. ohne Commentar, „Flyveposten" mit dem Zusatze, die Nachricht sei offenbar falsch; allein wenn wirklich England eine solche mit dem Völkerrecht streitende Unmöglichkeit begehen wolle, werde Dänemark allein dem Zwange nachgeben. — Alle Blätter weisen das in deutschen Blättern vorgekommene Gerücht, die Dänischen Minister hätten gegen Preußen die Thronrede des Königs von Dänemark desavouirt, als gänzlich aus der Luft gegriffen, zurück.

Griechenland.

Athen, den 18. Februar. Eine wesentliche Aenderung ist in unserer Lage noch nicht eingetreten. Der „Courrier d'Athenes" spricht sich über dieselbe in folgender Weise aus: „Da die Regierung beschlossen hat, das Ergebniß der Sendungen nach Paris und St. Petersburg abzuwarten, so befinden wir uns hier noch immer in derselben ungewissen Lage, nur mit dem Unterschiede, daß unser Handel und alle diejenigen, deren Interessen von denen unserer Schifffahrt abhängen, mit jedem Tage mehr leiden. Da der Verkehr stockt, so fehlt es an Beschäftigung und als unausbleibliche Folge davon werden Geldzahlungen nur mit Schwierigkeit geleistet, und können möglicher Weise, wenn es noch eine Zeit lang so fortgeht, ganz eingestellt werden müssen. Zu diesen Leiden kommt nun noch Theuerung der Lebensmittel und ein Winter, der so strenge ist, wie wir ihn bisher hier nicht erlebt haben." — Die Französische Flotte ist am 9. Februar in die Gewässer von Vurla zurückgekehrt; der „Inflexible" hat die Rhede von Smyrna am 11. verlassen.

— In Triest ist eine neue Post aus Athen, bis zum 19. Febr. reichend, eingetroffen, an welchem Tage die griechische Frage noch immer in statu quo war. Einer andern Nachricht von demselben Datum zufolge soll die Vermittelung Frankreichs angenommen und demzufolge jede Zwangsmaßregel von Seite Englands eingestellt worden sein. (Köln. Ztg.)

Locales ꝛc.

Posen, den 6. März. Die N. Preuß. Ztg. bringt die Nachricht, daß der Herr Ober-Präsident von Beurmann seine Entlassung vom Amt nachgesucht habe.

σ Posen, den 5. März. Vor einigen Tagen haben 2 Mädchen und 1 Knabe, in dem Alter von 14 — 16 Jahren, eine besondere Fertigkeit in der Langfingerkunst an den Tag gelegt. Sie besuchten in vertrauenerweckender Kleidung an verschiedenen Tagen die Läden der hiesigen Goldarbeiter Zbąski, Blau, Fiedler, Baumann u. A. und einige Galanterieläden. Unter dem stets wiederholten Vorwande, silberne Fingerhüte zu kaufen, wurde der Kaufmann von ihnen beschäftigt, während sie goldene Ringe, Brochen, Tuchnadeln und andere Effekten, ja aus dem Maler Hallerschen Atelier sogar einen nicht kleinen Spiegel entwendeten. Nachdem sie im Durchschnitt bei jedem einzelnen Goldarbeiter einen Werth von 50 — 60 Rthlr. gestohlen, wurden sie auf der That ertappt. Eine alte Wittwe hatte sie als Hehlerin in ihrem Unternehmen unterstützt und ihnen die nöthige Anweisung gegeben. Das polizeiliche Verhör ließ auf den alten, im Gerücht der strengsten Religiosität stehenden Kaufmann B. als Theilnehmer schließen. In der bei ihm angestellten Visitation wurden nicht nur alle von den erwähnten Dieben entwendeten Effekten vorgefunden, sondern es konnten auch außer 20 Dietrichen mehrere werthvolle Sachen aus 5 früher verübten Diebstählen, im Geldwerthe von 5—600 Rthlr. von der Polizei in Beschlag genommen worden. Die Diebe, die Hehlerin und der Kaufmann nebst seiner Ehefrau sind verhaftet.

δ Aus dem Fraustädter Kreise, den 3. März. Das Unglück, von dem Ihre Stadt neuerdings durch Ueberschwemmung heimgesucht worden ist, hat unter allen Schichten der hiesigen Bevölkerung die lebhafteste Theilnahme hervorgerufen. Um für den thätigen Ausdruck dieser Theilnahme einen Mittelpunkt zu schaffen, sind in Lissa mehrere Personen, die zum Theil früher längere Zeit in Posen gelebt, zu einem Unterstützungs-Comité zusammengetreten und haben für jenen Zweck im Lissaer Wochenblatt einen Aufruf zu kräftiger Unterstützung an ihre Mitbürger erlassen. Wir dürfen mit Zuversicht erwarten, daß der so oft bewährte Wohlthätigkeitssinn der Lissaer Einwohnerschaft sich auch diesmal glänzend bethätigen werde. Daß so manche einflußreiche und populäre Persönlichkeit, was um der Sache willen wohl zu wünschen gewesen wäre, bei der Bildung des Comité's von diesem nicht hätte ausgeschlossen bleiben sollen, darf keinen Grund für eine verminderte Theilnahme da abgeben, wo es gilt, das Elend von so vielen Tausenden verunglückter Mitbrüder zu mildern.

In der letzten Sitzung der Stadtverordneten zu Lissa wurde der dasige Bürgermeister Weigelt auf 12 Jahre gewählt. Die Wiederwahl desselben war bereits im Herbst v. J. erfolgt, mußte aber wegen eines vorgekommenen Formfehlers erneuert werden. Dem Gewählten wurde jedoch der Austritt aus seinen Militärverhältnissen als Compagnieführer bei dem hiesigen Landwehr-Bataillon zur Bedingung gestellt; derselbe willigte mit großer persönlicher Aufopferung ein, um einer so ansehnlichen Commune auch ferner als oberster Polizei-Chef eine Thätigkeit zuzuwenden, für die ihm bereits durch eine zwölfjährige rühmliche Wirksamkeit die verdiente Anerkennung geworden.

Vorgestern gingen zu den beiden hiesigen Landwehr-Bataillonen, von denen das des 3. Gardelandwehr-Reg. zu Erfurt, das des 19. Landwehr-Reg. zu Weißenfels und Zeitz cantonnirt, je 150 Mann Ersatzmannschaften von hier ab, nach deren Ankunft an ihren resp. Bestimmungsorten, eben so viele Landwehrmänner entlassen werden sollen. Die Mannschaften für die Provinzial-Landwehr stellten sich trotz vielfacher Reklamationen überzählig ein, während von denen der Garde-Landwehr eine beträchtliche Anzahl, hauptsächlich wegen allzugroßer Entfernung und der schlechten Wege, ausgeblieben sind. Erfreulich war es, den frischen Muth und die patriotische Hingebung wahrzunehmen, wovon die Leute erfüllt waren, die zu wiederholten Malen Familie und Heerd verlassen, um dem Rufe ihres Königs und Vaterlandes Folge zu leisten.

Am 25. v. M. trafen in Fraustadt die 103 Wahl- und Vertrauensmänner des Kreises zusammen, um aus ihrer Mitte die Commission behufs Ablösung der Reallasten zu wählen. Die Wahl traf die Erbscholtiseibesitzer Heinisch zu Ilgen und Wollmann zu Grunau. Die 30 anwesenden Mitglieder Polnischer Nationalität bestanden anfangs auf der Wahl eines Polen, bis es gelang, ihnen begreiflich zu machen, daß weder die national-politische, noch die kirchliche Frage in irgend einer Beziehung zu den Funktionen der betreffenden Commission ständen.

ƺ Gnesen, den 3. März. Die große, seit einer langen Reihe von Jahren unerhörte, Wassersnoth in Posen hat auch in unserer Stadt viel Theilnahme erweckt, namentlich unter denen, die Gelegenheit hatten, Berichte von Augenzeugen darüber zu vernehmen. Es sind auch in Folge einer schriftlichen Aufforderung eines Unterstützungs-Comité's bereits seit mehreren Tagen, zum Theil durch Damen-Sammlungen veranstaltet, welche, soweit uns bekannt ist, noch immer fortgesetzt werden, und deren Erträge zum Theil schon dem Posener Unterstützungs-Comité zugeflossen sein werden. Der heut hier eingegangene Aufruf des Hrn. Oberpräsidenten wird gewiß dazu beitragen, dies Werk der Mildthätigkeit zu befördern, und namentlich auch die Kreiseingesessenen zu reger Theilnahme zu veranlassen. Daß es übrigens hier nicht erst einer obrigkeitlichen Anregung bedurft hat, um das Mitgefühl mit den Nothleidenden hervorzurufen, gebe Ihnen den Beweis der freundnachbarlichen Gesinnung unserer Stadt gegen die Ihrige. Mit der Einrichtung der gewerblichen Innungen wird es nun auch bei uns Ernst. Fast täglich finden Versammlungen der Gewerke auf dem Rathhause statt, um die betreffenden Verhältnisse zu regeln und namentlich die technischen Mitglieder der Prüfungscommissionen für die verschiedenen Gewerke zu wählen. Unser Gewerbestand verspricht sich von den neuen Einrichtungen viel Ersprießliches, und es wäre demselben ebenso, wie dem Publikum von Herzen zu gönnen, daß seine Hoffnungen in Erfüllung gehen, und namentlich dem immer mehr anwachsenden, für die Größe der Stadt bereits unverhältnißmäßigen Proletariat gesteuert würde, das jetzt seine Reihen auch aus den kleinen Handwerkern — besonders den Polnischen und Jüdischen — immer auf's Neue ergänzt, und bereits außer den aufgewendeten Communalmitteln auch der Privat-Wohlthätigkeit eine immer größere Last auf die Schultern wälzt.

+ Inowraclaw, den 3. März. In diesen Tagen hat man auf dem Hofe des hiesigen Kreis-Gerichts einen Galgen errichtet, an welchem man bis jetzt das Portrait eines Kaufmannes, Namens Moritz Ze'g, bemerkt, der wegen betrüglichen Banquerotts flüchtig geworden und für ehrlos erklärt ist. Neben diesem werden in den nächsten Tagen noch zwei Portraits von Individuen derselben Couleur ihren Platz finden.

Alle von der Russisch-Polnischen Grenze hier eintreffenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die an der Grenze stehenden Russen, deren Stärke zwischen 100,000 und 180,000 Mann verschieden angegeben wird, binnen Kurzem das Preußische Gebiet als Freunde betreten werden, worauf sich die Kosaken schon sehr freuen sollen.

Wie ich erfahren, ist der Obristlieutenant von Olberg von der Wahlcandidatur für den hiesigen Kreis zurückgetreten, da er an einem andern Orte gewählt sein soll.

Musterung polnischer Zeitungen.

Krakau, den 23. Februar. Seit einigen Tagen geht hier das Gerücht von einem neuen Einmarsche der Russen nach Galizien; doch fehlt demselben Begründung. Das eine ist gewiß, daß den in Kongreß-Polen versammelten großen Heeresmassen die Beschleunigung der Mobilmachung zur dringendsten Pflicht gemacht worden ist.

Auch die Oesterreichische Regierung rüstet sich. Die Gerüchte von einer Reducirung des Heeres haben sich als vollständig grundlos erwiesen. Auch wird allmälig die Gensd'armerie hier eingeführt und alle amtlichen Bekanntmachungen deuten dahin, daß Oesterreich seine alte Ordnung wieder einzuführen bemüht ist, und somit seine konstitutionelle Maske endlich fallen läßt.

Im Widerspruche mit der feierlichst zugesicherten Achtung der Nationalitäten jeder Provinz überschütten uns jetzt die Kaiserl. Behörden mit Reskripten in Deutscher Sprache. Man fügt zwar hinzu, daß dies nur etwas Interimistisches sei, wir kennen aber dieses Interimistikum schon. (Dziennik Polski No. 50.)

In einem Briefe des General Dembinski lesen wir unter Anderem Folgendes: Nach zahllosen Berathungen zwischen den Ministern der Pforte und den fremden Gesandten war Herr Titoff in der letzten Konferenz so artig gegen Oesterreich, daß er mit Herrn Stürmer abgetreten, oder ihm erlaubt hat, mit in seine Liste aufzunehmen, was, wie man mir aus Konstantinopel meldet, die Türkischen Minister sehr gern gesehen haben. Ich soll mich also in Folge dessen mit den Ungarn nach Konieh begeben. Wir erwarten hier die Ankunft des Ahmet Effendi, des zweiten Dragomans der Pforte, der an die Stelle des Fuad Effendi zum Kommissarius in Bukarest ernannt worden ist. Er hat den Auftrag, den oben bezeichneten Beschluß auszuführen, also auch mein Schicksal zu entscheiden. Da ich nun nie Oesterreichischer Bürger war, so hat auch Oesterreich kein Recht an mich und der Französische Gesandte hat mir versprochen, meine Protestation gegen den Beschluß in Beziehung auf mich zu unterstützen. Man muß der ganzen Welt zeigen, wie Oesterreich jegliches Recht mit Füßen tritt. Die Türkische Regierung, das muß man anerkennen, benimmt sich gegen uns mit eben so viel Edelsinn als Delikatesse. (Dzien. Pols. No. 52.)

Ein Wort über Auswanderung.*)

♀ Die von Tag zu Tag sich mehrenden Auswanderungen aus unserem Vaterlande sind eine der höchsten Aufmerksamkeit würdige Erscheinung, und es wäre wohl endlich einmal Zeit, daß die Presse sich gründlich damit beschäftigte; namentlich aber sollten Zeitungen und andere Tagesblätter diesen Gegenstand nicht unbesprochen lassen, da dieselben eine leichtere und weitere Verbreitung erfahren, als andere voluminösere und theuerere Schriften. Ob man diese Angelegenheit vom patriotischen oder nur vom rein menschlichen Standpunkte aus betrachtet — sie ist und bleibt eine der allerwichtigsten. Fast täglich liest man Berichte von dem Elende und den Entbehrungen armer, getäuschter Menschen, welche, wie Schlachtvieh übereinandergepackt, in ferne Länder geführt werden, und dort am Strande verhungern oder unter pestartigen Miasmen dahinsterben. Die lügenhaften Versprechungen schurkischer Agenten und der lockende Klang fremder Namen erregen bei dem gemeinen Manne gewöhnlich, und sehr zu seinem eigenen Schaden, ganz andere Vorstellungen, als sie eigentlich sollten. Er bildet sich nicht ein, daß z. B. Texas ein weiter Landstrich ist, der für's Erste die nöthigsten Lebensbedürfnisse entweder gar nicht oder nur gegen sehr theuere Preise darbietet. Er hat kein Ziel oder kennt dasselbe nicht. Er sieht nicht ein, daß er ein willenloses Ding in der Hand seiner Führer, ja der Sclave des gewissenlosen Agenten oder Rheders ist, der als sein Gläubiger auftreten kann, und daß man ihn in diesem Falle, ohne zu fragen, zum Straßen- oder Hafenbau verwendet, oder nach ungesunderen Orten schickt, wo er dem Klima erliegen muß. Er weiß nicht, daß er bei dem ersten Schritte in das fremde Land als ein Bettler am Gestade liegen bleibt, wenn der Unternehmer vielleicht bankerott macht, und er selbst nicht aus eigenen Mitteln die oft sehr weite Reise vollenden kann, welche er nach dem Verlassen des Schiffes noch zurückzulegen hat, um an seinen Bestimmungsort zu gelangen. Es ist wahrlich ein Jammer zu sehen, wie selbst altersschwache Greise, durch schwankende und chimärische Hoffnungen verlockt, an die Ausführung eines Vorhabens gehen, welches die Kraft starker Männer erfordert; es ist ein Jammer zu sehen, daß so viele unwissende Leute durch betrügerische Worte, als da sind: Abgabenfreiheit, Bodenvertheilung, Ernte ohne Mühe ꝛc. tausend Meilen von ihrem Vaterlande hinweg und in's Elend geführt werden; daß im neunzehnten Jahrhundert noch der nichtswürdigste Krämergeist auf diese unverhüllte Weise mit Menschenleben seinen verruchten Schacher treiben darf! — Gewiß, das Herz des Menschenfreundes blutet bei dem Anblicke aller dieser Dinge, aber sein Schmerz und seine Indignation können doch nicht größer sein, als die des Patrioten, welcher die fortwährende Verminderung an Geld und Menschenkräften, die wir erfahren, mit anschauen und sich sagen muß, daß die Deutschen Auswanderungen, wie sie gegenwärtig betrieben werden, nicht allein für den Augenblick schädlich auf das Vaterland wirken, sondern auch keinen einzigen lebensfähigen Keim zu einem dereinstigen Nutzen in sich tragen. Der Deutsche schafft durch sein Auswandern nichts, als daß er die Macht der stolzen Anglo-Amerikanischen Raçe vergrößern hilft. Wie kein Sohn eines anderen Landes, sieht er ruhig seine Nationalität verschwinden und sein Wesen in ein fremdes übergehen; ob er auch Millionen seiner Brüder neben und um sich habe, mit denen eine Vereinigung leicht wäre. Wie es ihm nicht darauf angekommen ist, die Ostseeprovinzen, die Schweiz und die Niederlande, Elsaß und Lothringen, alles wichtige Glieder des Deutschen Staatskörpers, von diesem abtrennen zu lassen, so begeht er auch ungescheut den Verrath, die Mutterlaute seiner Sprache, die süße Gewohnheit seiner Vätersitte freiwillig aufzugeben. Er scheint, wie schon zu den Zeiten der Völkerwanderung, die Fremde nur zu suchen, um sie zu finden, und das ist es, was der Vaterlandsfreund bekämpfen muß; denn es bleibt ein süßes und heiliges Band, welches uns mit dem Boden, der uns gebar, verknüpft. Wie gegen unsere Eltern und Geschwister haben wir natürliche Pflichten gegen ihn und unser Volk, und wo von anderen Stämmen sich sonst ein Theil losgerissen und ferne Himmelsgegenden aufgesucht hat, diese Pflichten sind fast immer von ihm anerkannt worden.

Die Deutschen, welche das nicht thun, spielen daher in allen Ländern der Welt eine untergeordnete Rolle. Als ein Ganzes betrachtet, ist noch keine einzige ihrer Ansiedelungen zur Blüthe gekommen, wie dies bei den verschiedenen Griechischen, Englischen, Spanischen ꝛc. Colonieen zu seiner Zeit stattgefunden hat. Dafür läßt sich auch bei Gründung dieser letzteren jedesmal eine weitere, höhere Tendenz nachweisen. Die kühnen Seefahrten unserer Vettern, der Normannischen Vikinger, welche auf ihren Langschiffen Grönland entdeckten und bis zu den Griechischen Inseln sich wagten, legten den Grund zur Auffindung eines neuen Welttheiles und zur Stiftung eines ihnen gehörigen Reiches an der Französischen Küste; während die muthentflammten alten Conquistadores nach dem Verlassen ihrer Spanischen Heimath sich den größten Theil jenes neuen Continents unterwarfen. Es war nicht allein Mordlust, was den schäumenden Berserker auf die Ascomannenflotte trieb, oder Durst nach Gold und Abenteuern, was den schwarzäugigen Hidalgo die schwanke Caravele besteigen ließ, es war der Zug einer phantastischen Nationalität, welche sich Geltung verschaffen wollte. Keine Veranlassung kann den Mangel einer solchen höheren Tendenz entschuldigen: der Spanische Held auf den dürren Haiden Estremadura's brauchte vielleicht einen neuen Mantel für seinen alten abgetragenen, der Normannische Viking fand vielleicht auf den beeisten Felsen Norwegens keinen genügenden Lebensunterhalt für sich und seine Familie; aber was sie auch zu ihren Unternehmungen zwang, der Zweck derselben war zuletzt höherer Art; ja selbst die Juden, welche die Sklavenpeitsche aus Aegypten jagte, hatten bei ihrem Auszuge doch eine erhabenere Tendenz: das gläubige Suchen nach Canaan, dem Lande der Verheißung.

Nach der Besprechung der Zwecke der Auswanderung ist eine Feststellung der Ziele derselben von der höchsten Wichtigkeit; wir werden daher die verschiedenen Länder einer dahinzielenden Beurtheilung zu unterwerfen haben. Unserem Bestreben gemäß, durch diese Zeilen so viel als möglich praktisch zu wirken, übergehen wir jedoch die Europäischen ganz; einmal, weil es ein Faktum ist, daß der Strom der Auswanderung sich nach dem überseeischen Territorium richtet, und dann auch deshalb, weil eine große Zahl der Auswandernden dem Theile der Bevölkerung angehört, welcher, um den seit einigen Jahren im Schwange gehenden Ausdruck zu gebrauchen, Europa-müde ist: Europamüde! ein merkwürdiges Wort, dem sich doch wohl kein anderer Begriff unterlegen läßt, als der jener wieder besonders rege gewordenen alten Germanischen Wanderlust.

Bei der Wahl eines Landes als Ansiedlungsort haben wir dasselbe einer Kritik zu unterwerfen in Bezug auf:

seine climatischen Verhältnisse,
seine äußere geographische Lage,
die Fruchtbarkeit seines Bodens, und
seine religiösen und politischen Zustände.

Zuvörderst jedoch sei es gesagt, daß Alle diejenigen sich unermeßlich täuschen, welche von irgend einem Punkte der Erde glauben: er sei ein Paradies. Ueberall verlangt der Boden, welcher Früchte tragen soll, Arbeit; überall bietet das Leben Gefahr und Mühe dar, und überall bereitet uns die Natur Kampf und Krieg. Es giebt keinen Berg Olymp mit ewig bereitstehender Göttermahlzeit; es giebt kein seliges Tempe voll ungetrübten Glücks; es giebt kein Eden!

Allerdings zeigen in der Regel die tropischen Landstriche eine Ueppigkeit der Vegetation, eine landschaftliche Anmuth und eine Fruchtbarkeit, von der man in Deutschland keine Ahnung hat; sogar die Nächte dort, in denen das Zodiakallicht und eine Menge der prachtvollsten Sternbilder aufsteigen, sind von wunderbarem Reiz und verschönern ganz besonders den Aufenthalt in jenen Gegenden. Aber diese Ueppigkeit des Pflanzen- und auch des Thierlebens wird dem daran nicht gewöhnten Europäer viel eher zur Last, als zur Freude; es er-

*) Das Thema von der Auswanderung bildet u. E. ein wichtiges Kapitel der socialen Frage. Bei unseren Versuchen zur Behandlung der letzteren in diesen Blättern hielten wir es für angemessen diesen, auch als ein Ganzes selbstständig bestehenden Aufsatz paralell mit jenen Abhandlungen zu geben. — Zudem ist jetzt wieder die Zeit der Auswanderungen nahe; vielleicht kehrt Mancher durch Beherzigung dieser in warmem Vaterlandseifer geschriebenen Zeilen zu dem Grundsatz zurück: Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!

fordert die unsäglichste Arbeit den Boden von dem riesigen, Alles überwuchernden Unkraute zu säubern. So kann z. B. in Brasilien die Kunststraße, welche von dem Küstenstrich in's Hochland führt, nur mit den größten Kosten unterhalten werden, weil der emporschießende Wuchs dichtverschlungener Schmarotzerpflanzen und das mächtige Wurzelgerank, welches die Bodenfläche immerfort durchbricht, jeden Weg unfahrbar macht. Endlich läßt auch die glühende Sonne jener Himmelsstriche, die Haut, Hirn und Mark versengt, ein Gefühl des Wohlseins nicht aufkommen, namentlich aber in dem Deutschen nicht, der unter allen Nationen am empfindlichsten gegen übermäßige Hitze ist.

Wie hier die Wärme Alles überwindet, so tritt im hohen Norden die Kälte als der Tod der Natur auf. Es läßt sich also gleich die Bemerkung machen, daß in Hinsicht auf Clima und relative Fruchtbarkeit des Bodens, im Allgemeinen alle Länder von der Ansiedelung auszuschließen sein werden, die unter zu hohen oder zu niedern Breitengraden liegen. Gleich wenig empfehlenswerth erscheinen auch die Ostküsten der Festländer, weil dort jedesmal der Wechsel der Temperatur viel lebhafter und das Aufsteigen von tiefen Kälte- zu hohen Wärmegraden, so wie umgekehrt das Herabsteigen, viel größer ist, als in den entsprechenden Breiten westlicher Küstenstriche. Ganz abgesehen von der erforderlichen Milde der Temperatur überhaupt würde aber dann auch noch die der Gesundheit größere oder geringere Zuträglichkeit eines Ansiedelungsortes bei seiner Würdigung für uns maaßgebend sein.

In Bezug auf die geographische Lage zeigt sich das Innere großer Continente nicht zur Niederlassung oder Gründung einer Colonie geeignet, wenn nicht die regste Verbindung mit schon erstarkten Ansiedelungen an der Küste hergestellt und erhalten werden kann. Denn nur in diesem Falle vermag die neue Colonie erheblichen Handel zu treiben, ohne welchen an kein Gedeihen zu denken ist; nur in diesem Falle vermag sie in der nöthigen Wechselwirkung mit der übrigen civilisirten Welt zu bleiben. Ist ihr das Meer als Stützpunkt entzogen oder verschlossen, so müssen die Ansiedler mit der Zeit nothwendig fast alle Güter der Civilisation verlieren und sich den Sitten der umwohnenden Eingeborenen, in deren Hände sie gegeben sind, anbequemen.

Was die religiösen Zustände betrifft, so liegt es auf der Hand, daß wir uns gegen alle glaubensdüsteren oder von einer fanatischen Bevölkerung bewohnten Länder erklären müssen. Es kann für den Ansiedler nichts bitterer sein, als sich seiner Religion wegen verachtet und verfolgt zu sehen und in seiner neuen Heimath die Rolle zu übernehmen, zu welcher das unglückliche Volk der Juden fast in ganz Europa bis jetzt verurtheilt gewesen ist. Anreden, wie Giaur oder Ketzer, vielleicht auch „Pferdegesicht" oder „fremder Teufel," möchten so wenig lockende Bezeichnungen sein, daß wohl schon ihre Erwähnung genügt, um jeden Einwanderer von den Reichen zurückzuhalten, in welchen er mit diesen Namen belegt zu werden befürchten kann.

Die politischen Verhältnisse unseres Planeten lassen sich am besten überblicken, wenn man die ganze Erde in zwei Theile, in einen Englischen und einen Nichtenglischen theilt. Wenn man bedenkt, daß die Engländer in allen Welttheilen große Besitzungen und mächtigen Einfluß haben, und ihren Arm über alle Meere ausgestreckt halten, so wird die Eintheilung, welche anfangs etwas grell erscheinen möchte, nicht mehr Wunder nehmen. Der Nichtenglische Theil würde wieder in einen despotisch regierten und in einen das Prinzip der menschlichen Freiheit anerkennenden zerfallen. Da es undenkbar ist, daß Jemand Lust haben sollte, unter einer despotischen Regierung zu leben und der Sclave eines Gewaltherrschers oder seiner Satrapen zu sein, so erklären wir uns natürlich gegen alle Länder, deren Länder dies Schicksal theilen. Eben so müssen wir auch gegen jede Ansiedelung sein, welche der Macht oder dem Einfluß Englands verfällt. Wir sind überzeugt, daß nirgends der Einwanderer wirksameren Schutz und vernünftigere Gesetze finden dürfte, als gerade in den der Botmäßigkeit der Englischen Regierung unterworfenen Territorien; auch würde der Wille der Englischen Herren dort, wo ihr Einfluß mächtig ist, einer unter ihren Auspicien unternommenen Ansiedelung sehr hülfreich werden und religiösen Fanatismus oder andere Behinderungen bald in die gehörigen Schranken zurückweisen. Aber es wird begreiflicherweise dies Alles nur geschehen zum Vortheil des Englischen Handels und des Englischen Staates. Nimmermehr würde das stolze Albion gestatten, daß da, wo es zu gebieten hat, ein dem seinigen entgegengesetztes (ein Deutsches) Interesse Fuß faßte und eine andere Nationalität Geltung erränge. Darauf aber kommt es uns hauptsächlich an. Uns sind Vaterland, Sitte und Sprache keine gleichgültigen Dinge. Wir wollen — daß wir unsere Gedanken mit einem Worte darlegen — das Aufblühen eines neuen deutschen Reiches jenseits des Meeres, oder wenigstens das Ueberwiegen des germanischen Elementes in einem großen und mächtigen Staate, der dann als der natürliche Verbündete des Mutterlandes auftreten könnte. Denn nur dadurch würde das wahre Interesse der Auswandernden sowohl als der Zurückbleibenden gefördert und Neu- wie Altgermanien zu Mächten ersten Ranges erhoben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Angekommene Fremde.

Vom 6. März.

Bazar: Gutsp. Teško a. Tarnowo; Gutsb. v. Kaminski a. Przystanki; Dr. jur. v Niegolewski a. Niegolewo.
Hôtel de Bavière: Kfm. Abraham a. Kulm; die Gutsb. Graf Kwilecki a. Kobelnik u Hoffmann a. Tornowo; Königl. Großb Kab.-Courier Drurey a. London; Gutsp. v. Kierski a. Murzynowo.
Lauk's Hôtel de Rome: Gutsb. Graf Wołowicz a Dziakyn; Rendant Rudnicki a. Zirke; Spez.-Commiss. Hanke a. Rogasen; die Kaufl. Aßmann a. Lüdenscheid u. Westermann a. Crefeld.
Schwarzer Adler: Pfarrer Wallentin a. Bronikowo; Gutsb Niklas a. Szczepowice.
Hôtel de Vienne: Frau Gutsb. v Chłapowska a. Bonikowo.
Hôtel de Dresde: Die Gutsb Swinarski a. Ryszkowo u. Swinarski a. Roszkowo; Posthalter Weiß a. Pinne; die Kaufl. Ruprecht u Stanke a. Stettin.
Goldene Gans: Restaurateur Aggel a. Pinne.
Hôtel à la ville de Rôme: Gutsb. v. Lacki jun. u. Wirthsch.-Commiss. Boldowski a. Posadowo; Probst Zajeski a. Neustadt b. P.
Hôtel de Berlin: Die Gutsb. Brix a Nybytwy; v. Zakrzewski a. Osiek u. Rainkowski a. Katarzynowo; Gutsp Plewkiewicz a. Radlewo; die Kaufl. Alt a Nürnberg u Appler a. Breslau
Im Eichborn: Die Kaufl Gottschalk, Flesch u. Levy a. Schönlanke; Malke a. Pinne; Kroh a. Rogasen; Merzbach a. Obrzycko; Hirsch u. Lesser a. Chodziesen; Gutsb. Hirschfeld a Neustadt b P.
Im Eichenkranz: Madame Lubczyńska a. Samter; die Kaufl. Soldin a. Birnbaum u. Gebr Wolffsohn a Neustadt a. W
Große Eiche: Frau Gutsb. Roznowska a. Syberia.
Im eichnen Born: Müller Karpinski a. Lacz-Mühle; Literat Licht a. Preßburg; Kfm. Sommerfeld a. Wreschen.
Zur Krone: Die Kaufl Oettinger a. Rackwitz; Wolffsohn, Kwiletzki u. Raphael a. Neustadt b. P.
Im Schwan: Die Kaufl. London u. Landsberg a. Santomyśl.

Markt-Berichte.

Posen, den 6. März.

Weizen 1 Rthlr. 21 Sgr. 1 Pf. bis 1 Rthlr. 25 Sgr. 7 Pf. Roggen 24 Sgr. 5 Pf. bis 28 Sgr. 5 Pf. Gerste 22 Sgr. 3 Pf. bis 24 Sgr. 5 Pf. Hafer 15 Sgr. 7 Pf. bis 16 Sgr. 11 Pf. Buchweizen 22 Sgr. 3 Pf. bis 24 Sgr. 5 Pf. Erbsen 26 Sgr. 8 Pf. bis 1 Rthlr. 1 Sgr. 1 Pf. Kartoffeln 11 Sgr. 1 Pf. bis 12 Sgr. 5 Pf. Heu der Centner zu 110 Pfund 20 Sgr. bis 25 Sgr. Stroh das Schock zu 1200 Pfund 5 Rthlr. bis 6 Rthlr. Butter ein Faß zu 8 Pfd. 1 Rthlr. 10 Sgr. bis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Berlin, den 5. März.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 48—54 Rthlr. Roggen loco und schwimmend 25—27 Rthlr., pr. Frühjahr 23¾ Rthlr. Br., 23½ bez. u. G., Mai-Juni 24¼ Rthlr. Br., 23¾ a 24 G., Juni-Juli 25 Rthlr. Br., 25½ G., Juli-Aug. 25½ Rthlr. Br., 25 G., Sept.-Okt. 27 Rthlr. Br. Gerste, große loco 20—22 Rthlr., kleine 17—20 Rthlr. Hafer loco nach Qualität 15—17 Rthlr., pr. Frühjahr 50pfd. 15 Rthlr. Br., 14 G. Erbsen, Kochwaare 30—34 Rthlr., Futterwaare 27—29 Rthlr. Rüböl loco 11¾ Rthlr. bez., pr. März 11¾ Rthlr. bez. u. Br., 11⅔ G., März-April 11⅔ u. ¾ Rthlr. bez., 11¾ Br., 7/12 G., April-Mai 11 5/12 a 7/12 Rthlr. bez., 11 7/12 Br., ½ G., Mai-Juni 11⅓ Rthlr. Br., 11¼ G., Juni-Juli 11¼ Rthlr. Br., 11⅛ G., Sept.-Okt. 11⅛ Rthlr. Br., 11 bez. u. G. Leinöl loco 11½ Rthlr. Br., pr. März-April 11¼ Rthlr., April-Mai 11⅙ Rthlr. Mohnöl 15½ Rthlr. Palmöl 12⅔ Rthlr. Hanföl 14 Rthlr. Südsee-Thran 12½ a 12¾ Rthlr.

Spiritus loco ohne Faß 13⅓ Rthlr., mit Faß pr. März-April 13½ Rthlr. Br., April-Mai 13½ Rthlr. bez., Br. u. G., Mai-Juni 14 Rthlr. Br., 13⅝ G., Juni-Juli 14½ Rthlr. bez. u. Br., Juli-Aug. 15 Rthlr. Br., 14¾ bez. u. G.

Berliner Börse.

Den 5. März 1850.	Zinsf.	Brief.	Geld.
Preussische freiw. Anleihe	5	105½	105
Staats-Schuldscheine	3½	88	—
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	104¼	—
Kur- u. Neumärkische Schuldversch.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	5	104¼	—
Westpreussische Pfandbriefe	3½	91¼	90¾
Grossh. Posener "	4	100¾	100¼
" "	3½	—	90¼
Ostpreussische "	3½	—	—
Pommersche "	3½	96	95½
Kur- u. Neumärk. "	3½	96½	—
Schlesische "	3½	—	95¼
" v. Staat garant. L. B.	3½	—	—
Preuss. Bank-Antheil-Scheine	—	—	94¼
Friedrichsd'or	—	13 1/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	—	12⅔	12⅛
Disconto	—	—	—
Eisenbahn-Actien (voll. eingez.)			
Berlin-Anhalter A. B.	4	—	91½
" Prioritäts-	4	—	95¼
Berlin-Hamburger	4	84½	84½
" Prioritäts-	4½	—	100½
Berlin-Potsdam-Magdeb.	4	—	65
" " Prior. A. B.	4	93	93
" " "	5	102	—
Berlin-Stettiner	4	105	104¼
Cöln-Mindener	3½	—	95⅞
" Prioritäts-	4½	—	101¼
Magdeburg-Halberstädter	4	143½	—
Niederschles.-Märkische	3½	—	84¼
" Prioritäts-	4	95¼	—
" "	5	—	103¾
" III. Serie	5	—	102½
Ober-Schlesische Litt. A.	3½	—	104⅓
" B.	3½	103½	—
Rheinische	—	—	—
" Stamm-Prioritäts-	4	—	77
" Prioritäts-	4	—	—
" " v. Staat garantirt	3½	—	—
Thüringer	4	—	65
Stargard-Posener	3½	—	84

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.